

schmackhaft gemacht. Wesentlich ist, daß Gemeindebildung durch die „Pastoral der konzentrischen Kreise“ ergänzt wird. Sollte hierin die Erfahrung zu finden sein, daß manche Gemeinden in den letzten Jahren zu gettohaft verschlossen lebten? Das war zwar mit Klostermanns Prinzip Gemeinde nie gemeint, was aber eben keinen Schutz davor bot, daß die faktischen Gemeinden, Gruppen und Zellen eher selbstzufriedene „ingroups“ gebildet haben. Wenn es gelingt, mit Hilfe des Papiers des Zentralkomitees viele selbstzufriedene Gemeinden wieder zu öffnen, ist Wichtiges erreicht. Dazu bedarf es allerdings noch der konkreten Ausformung einer hier gemeinten Pastoral für „kirchlich Distanzierte“. Was zu entwerfen ist, kann als „Auswahlchristenpastoral“ umschrieben werden. Ansätze dazu wären immerhin vorhanden.

Passau

Paul M. Zulehner

LANGE JOSEF / LISS BERNHARD, *Zielgruppe Familie. Materialien für Familiengruppen und kirchliche Familienarbeit.* (192.) Herder, Wien 1977. Kart. lam. S 142.—, DM 19.80.

Daß die Themen Ehe und Familie das gesamte pastorale Tun durchziehen, steht fest. Daß gleichzeitig auch die Unsicherheit vieler Seelsorger und pastoraler Mitarbeiter groß ist, zumal Christliches zu diesen beiden Themen zu sagen, ist auch erwiesen. Kaum ein Thema erzeugt nämlich so viele Dissonanzen zwischen dem „kirchlichen und gesellschaftlichen Wertsystem“ (G. Schmidchen) wie das der Sexualität und in Verbindung damit Ehe und Familie. So ist es allein deshalb schon zu begrüßen, daß zu diesem pastoralen brisanten Thema fundierte und dennoch praktikable Studien erscheinen.

Lange verfaßte in dieser Arbeitshilfe den praktisch-theologischen Teil. Bedeutsam ist vor allem die solide Kenntnis ehewissenschaftlicher Forschung, damit die Kenntnis, wie es Menschen ergeht, wenn sie unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen „Ehe bauen“. Die Privatisierung der Ehe, das verbreitete Vorverständnis der Ehe als nahezu illusionärer Ort grenzenlosen Glücks, die Aufgaben der Familie sowie die ungleichen Lebensbedingungen heutiger Familien kommen zur Sprache. Wichtig ist das Kap. über die Familie als Prozeß, in dem Themen wie personale Beziehung der Ehegatten als Basis der Familie, vom Patriarchat zur Partnerschaft, von der Dynamik und Stabilität heutiger Familie die Rede ist. Damit ist der Grund gelegt für ein behutsames Verständnis zum Teil neuartiger Problemfelder in den heutigen Familien und deren Ursachen (Emotionalisierung, Machtverhältnisse, Sozialisationsmängel). Ein eigener Teil bringt das Thema Religion und Kirche in Ehe und Familie zur Sprache und stellt die differenzierten Erwartungen der Menschen an die Kir-

che dar: Suche nach Stabilisierung, Distanz zu kirchlichen „Einsprüchen“ in die privatisierte Ehe.

Liss bringt in seinem Beitrag reiche pastorale Erfahrungen aus der Ehe- und Familienberatung sowie der Ehevorbereitung mit ein. Seine 44 Thesen (aufgereiht nach der Abfolge pastoraler Vorgänge: Ehevorbereitung Jugendlicher, Vorbereitung nach vollzogener Partnerschaft, Gespräch vor der Hochzeit; Ehebegleitung, gelebte Partnerschaft, neuer Ausdruck alten Glaubens, Ehe und Elternschaft, Glück nach der Lebensmitte) sind vor allem deshalb bemerkenswert, weil in ihnen der Wandel im kirchlichen Ehe- und Familienverständnis in Kontrastthesen artikuliert und für die neue Position der Kirche auch plausible Argumentationsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Darüber hinaus zeigt eine überschaubare empirische Untersuchung die Verbreitung der alten und neuen Positionen unter Teilnehmern kirchlicher Bildungsveranstaltungen und Ehevorbereitungskurse in Stadt und Land. Auch das im 5. Teil zusammengestellte Arbeitsmaterial für Ehevorbereitung, Ehebegleitung, Elternbildung und Familiengruppenarbeit beruht auf diesen 44 Thesen.

Das Buch ist insgesamt für Seelsorger wertvoll, regt zur Auseinandersetzung an, vermittelt wissenschaftlich organisierte Erfahrungen über Ehe und Familie, zumal dem Ehelosen in der Pastoral, erhöht damit auch seine Kompetenz und Handlungssicherheit. Daß beim Versuch, die neuen Positionen schmackhaft zu machen, vereinzelt auch manche Nachteile der neueren Position nur zwischen den Zeilen erkennbar werden und nicht deutlich ausgesprochen sind (so macht z. B. Lange verständlich, warum es wegen der wachsenden Zuweisung des Gelingens der Ehe an die Partner die Beziehung von Haus aus labiler ist; unausgesprochen bleibt aber, daß das Scheitern einer solchen Beziehung nicht nur wahrscheinlicher, sondern zugleich auch katastrophaler sein kann), soll nicht daran hindern, das Buch zu lesen und vor allem phantasievoll mit dem wertvollen Arbeitsmaterial sich die eigene pastorale Arbeit mit Ehe und Familie zu erleichtern.

Passau

Paul M. Zulehner

BUCHBERGER HANKE u. a., *Kirche, Gesellschaft, Politik.* Thesen, Texte. (104.) ÖÖ. Landesverlag, Linz 1977, Kart. lam. S 68.—, DM 10.—.

Zwei bemerkenswerte Tatsachen charakterisieren das Verhältnis von Kirche und Politik in vielen mitteleuropäischen Staaten: Da ist auf der einen Seite die Enttäuschung über die gesellschaftspolitische Ineffizienz der Christen in den Entscheidungen der letzten Jahre (z. B. Abtreibungsfrage, Ehescheidung etc.), die zum Teil auf eine Ratlosigkeit der Christen über den Grundstil ihres gesellschaftspolitischen Handelns zurückgeführt wurde

und bei manchen Politikern den Ruf nach dem „politischen Katholizismus“ laut werden ließ. Auf der anderen Seite ist das Einverständnis selbst halboffizieller kirchlicher Texte (wie etwa des Fünfjahresberichts der Österreichischen Kirche zu ihrer eigenen gesellschaftspolitischen Tätigkeit), daß ihr Handeln eher reaktiv als schöpferisch-zukunftsweisend sei. Daß in solchen Tatsachen und Erkenntnissen der Wunsch nach einer theoretischen Neubesinnung auf den gesellschaftspolitischen Auftrag der Kirche und der Christen unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen enthalten ist, versteht sich. So ist es zu begrüßen, daß sich schon längere Zeit im Linzer Pastoralamt unter dem zur Zeit führenden Sozialethiker in der akademischen Landschaft Österreichs ein Arbeitskreis von engagierten Christen mit diesem Thema befaßt hat und Ergebnisse seiner Arbeit nunmehr der Öffentlichkeit präsentiert.

Nach definitorischen Anstrengungen zu den Begriffen Gesellschaft, Gesellschaftspolitik, Kirche wird ein faszinierender Überblick über die im Lauf der Geschichte entwickelten Modelle des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft gegeben. Die reiche Vielfalt von Modellen reicht vom Beseelungs- über das Gleichgewichtsmodell, über das theokratische, das staatskirchliche, freigesellschaftliche und integralistische hin zum Belebungsmodell zumal Pius' XII., zum diakonalen Modell des II. Vatikanums oder nachfolgenden Modellen der politischen Theologie oder der Theologie der Befreiung. Zuletzt kommt noch ein pastorales Notmodell für laizistisch-atheistische Staaten (des Ostens etwa) zur Sprache. In einem 3. Teil werden aus den Texten der Kirche 16 Thesen herausdestilliert, in denen das heutige Selbstverständnis der „Kirche“ zum anstehenden Thema zusammengefaßt wird. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Thesen fügt sich an, wobei auf eine deutlich vorhandene Kluft zwischen der theoretischen Neudefinition gesellschaftlichen Handelns der Christen und der Kirche und der Realität hingewiesen wird (z. B. Neigung der Kirche zur Legitimation jeweils vorfindbarer Ordnungen, Ängstlichkeit gegenüber gesellschaftspolitischem Pluralismus der Christen, etwa in verschiedenen politischen Parteien . . .). Im 4. Teil werden gesellschaftspolitische Aufgaben zusammengestellt. Hier kommen u. a. zur Sprache: Erhaltung und Förderung des christlichen Glaubens als Basismotivation politischen Handelns der Christen, Recht auf Freiheit und Selbstverwirklichung, Kirche als Gegenstruktur zur Gesellschaft etc. Dieser Teil ist unvermeidlich deshalb fragmentarisch, weil er im Ansatz der Versuch ist, heute anstehende gesellschaftspolitische Probleme aufzugreifen. Im Schlußteil wird schließlich eine sehr verdienstvolle Zusammenstellung relevanter Texte der Kirche aus dem letzten Jahrtausend vorgelegt.

Es ist zu hoffen, daß dieses überschaubare Büchlein inmitten parteilicher Interessenskämpfe um den Rückenwind der Kirche ein wenig Ernüchterung auslösen wird. In wachsendem Maße scheinen sich nämlich Christen (auf den verschiedenen Ebenen der Kirche) dagegen zu verwehren, einfach als Legitimation schon vorformulierter Teilinteressen (Parteien) „verwenden“ zu lassen. Zugleich wächst bei ebensoviele das Bedürfnis nach konkretem (und daher doch wieder parteipolitisch konkretisiertem) Einsatz. Von da her stellt sich die im vorliegenden Büchlein auch nicht diskutierte Frage, nach welchen Modellen die Kirche im eigenen Haus, unter ihren eigenen Mitgliedern, mit einer parteipolitischen Vielfalt leben kann.

Passau

Paul M. Zulehner

FUNK RAINER. *Frömmigkeit zwischen Haben und Sein*. Religionspsychologische Anfragen an die „Bewegung Lefebvre“. (Kritische Texte 17) (51.) Benziger, Zürich 1977. Brosch. sfr 7.80.

Vf. sieht in der Alternative „Haben — Sein“ nach Erich Fromm ein Kriterium, das ihn befähigt, Anfragen zu stellen, deren Ernstnehmen für die Zukunft einer glaubwürdigen Kirche entscheidend sein kann. Es ist sehr zu begrüßen, daß er, einem tief verwurzelten materialistischen Zeitgeist entgegen, das „Haben“ in Frage stellt. Tritt es doch auch unerkannt in religiösem Gewand auf. F. analysiert ausführlich das Syndrom einer am Haben orientierten Geisteshaltung: Angst um Verlust der Identität, zwanghaftes Sicherheitsbedürfnis, Verdinglichung des Religiösen etc. Damit sind entscheidende Anfragen an die „Bewegung Lefebvre“ (und nicht nur an sie) gestellt. Die Aufforderung zur Selbstprüfung kann kaum ernst genug genommen werden. Der schmale Bd. bietet dazu sehr viel Anregung. Besonders erfreut das klare Bekenntnis zum II. Vatikanum, zur Bibel, zu Abraham, zum Exodus, vor allem aber zum Haben-Verzicht Jesu selbst.

LinZ

Franz Huemer-Erbler

KATCHETIK/PÄDAGOGIK

KETTLER WALTER (Hg.), *Der Lebensbaum*. Ein Ursymbol aus Mythos und Tiefenpsychologie. Impulse für die Glaubensunterweisung. (Pfeiffer-Werkbuch 135) (204.) München 1976. Kart. DM 19.80.

Das Buch geht einer recht originellen Idee nach. Das kräftige und vielschichtige Symbol „Baum“ wird in seinen verschiedenen Dimensionen ausgeleuchtet. Der Baum als Bild unseres Menschseins; der Baum als Bild für die Person. Der Baum, der im Dunklen wurzelt und in Helle emporwächst, der abhängig ist von äußeren Umständen, der Richtpunkt und Ziel ist, ohnmächtig und unbeweglich, kann zum Bild für menschliches Sein werden.